



Kleine!Schule

Die Klassenlehrerin macht sie

An der kleinen Grundschule zerrt die demografische Entwicklung: Es gibt immer weniger Kinder. Zu klein aber, so warnt die Landesschulministerin, rechnet sich nicht und macht auch sonst Probleme: „Vor allem besteht die Gefahr, dass eine Schule, wenn sie eine bestimmte Größe unterschreitet und entsprechend weniger Lehrkräfte zugewiesen bekommt, die Qualitätsstandards für guten Unterricht nicht mehr erfüllen kann.“

Im Mai diesen Jahres veranstaltete die Ministerin eine „Themenkonferenz: Schule im Dorf“. Eingeladen waren neben den Parteien vor allem die bildungspolitisch aktiven Verbände: Gemeindetag, Schulleitungsverband, Grundschulverband, Akademie für ländliche Räume, Landeselternbeirat ... Dazu das kürzlich gegründete ‚Netzwerk Dorfschule‘ und – als zwei besonders kleine Schulen – das Primarhaus Morsum auf Sylt sowie die Montessori-Schule

Ratzeburg/Sterley. Es ging um Standort-, Organisations-, Leitungs-, Aufsichts-, Status- und Finanzierungsprobleme.

In meinem kurzen Beitrag wollte ich auf *pädagogische* Probleme aufmerksam machen, die sich aus der Lehrerbildung ergeben. Die Universität, so sagte ich, bildet *Fachlehrerinnen* für Schulfächer aus und richtet sich dabei nach dem Fächerkanon der weiterführenden Schulen. Doch in der Grundschule geht

es nicht um Fächer, sondern um ein Lernen der grundlegenden Kulturtechniken Lesen, Schreiben und Rechnen, mit denen sich das Kind die Welt des abstrakten Denkens erschließt. Zum Grundlegenden dieses Lernens, das auch gelernt werden muss, gehören Ruhe, Konzentration, Zielstrebigkeit, Ausdauer, Zuversicht. Dazu Grundlagen des Zusammenseins wie Empathie, Toleranz und Rücksichtnahme.

All dies erfordert eine Lehrerin, die sich auf die ganzheitliche Entwicklung des Kindes und seine Förderung sowie auf die Besonderheiten des Gesamtunterrichts und seine Gestaltung versteht: die *Klassenlehrerin*. Doch das Lehrerstudium weiß davon nichts oder zu wenig. Man kann aber nicht vier Jahre an der Grundschule vorbeistudieren und dann dort das Richtige tun. Das vor allem ist die Not der kleinen Schule: Es fehlt ihr an kompetenten Klassenlehrerinnen.

Die „Themenkonferenz: Schule im Dorf“ war nicht der Ort und gab auch nicht die Zeit, dem weiter nachzugehen. Ich will dies nachholen, indem ich mit kommentierten Bildern aus dem Schulalltag unserer kleinen Grundschule beschreibe, welches die besondere Verantwortung einer *Klassenlehrerin* ist und welche pädagogischen und didaktischen Anforderungen an sie gestellt sind.

Henning Schüler



Gedeihlich

Bäume, und seien sie noch so klein, gehören nach draußen, *nicht in die Schule*. Sie brauchen zum Gedeihen einen festen Ort. Wenn wir uns gleichwohl in jedem Frühjahr etwas Waldboden ins Klassenzimmer holen, um beobachten zu können, was aus ihm bis zum Sommer so alles hervorkommt, bedarf es fürsorglicher, verlässlicher, kundiger Pflege. Heute kümmert sich Enya um unseren kleinen Wald im Klassenzimmer. Sie kann das und sie tut es gern.

Kinder gehören von Natur aus auch *nicht in die Schule*. Werden sie gleichwohl in die Schulpflicht genommen, muss die Schule Verantwortung für ihre allseitige Entwicklung und Förderung übernehmen. Auf nichts kommt es dabei so sehr an, wie auf die Lehrerin oder den Lehrer als Person. Allein sie ist es, die dafür sorgen kann, dass das Kind in der Schule gedeiht. Alles, was dafür erforderlich ist, muss sie wissen und können, wollen und tun.





Verschieden

Jedes Kind sieht die Welt mit eigenen Augen und wächst auf seine Weise in sie hinein. Dabei gibt es in der Entwicklung von Kindern viel Übereinstimmung. Ohne sie wäre Schule unmöglich. Aber es gibt von Kind zu Kind auch immer große Unterschiede. Es gibt Jungen und Mädchen, dann größere und kleinere, dickere und dünnere, kluge, klügere und neunmalklugere,

solche, die gern faul und solche, die gern fleißig sind und manchmal umgekehrt. Es gibt eher laute und eher leise, tiefgründige und oberflächliche, ausgeglichene und erregbare, und es gibt sie in jeder Schulklasse in vielen Schattierungen und Mischungen. Doch kein Kind wird bleiben, was es ist. Jedes entwickelt sich, jedes verändert sich. Nicht immer gleich sichtbar und zuweilen



in überraschenden Sprüngen. Auf seinem langen Weg zu sich selbst folgt es einem inneren Bauplan, der sein Geheimnis ist.

Wenn die Entwicklung eines jeden Kindes zu sich selbst und seinem Besten das Hauptfach der Grundschule ist, wie viele Kinder dürfen dann in ihr zusammenkommen, damit alle Kinder füreinander und auch für alle Lehrer, bedeutsam werden können?

Gewiss nicht mehr als hundert. Besser nur halb so viel. Weniger geht auch.



Miteinander

Fangen in der Pause: Ein Kind läuft fort, seine Lehrerin läuft hinterher. Die Regel ist einfach: Der Hinterherlaufende muss den Davonlaufenden einholen und abschlagen. Ganz einfach. Doch das Vergnügen speist sich aus einem Miteinander, das komplizierteren Regeln

unterliegt. Alles im Gesicht des Kindes sagt: „Ich werde mich nicht fangen lassen.“ Es *spielt* mit seiner Lehrerin, indem es seine Geschwindigkeit gerade so bemisst, dass seine Lehrerin dicht an ihm dran bleibt, ihm aber nicht so nahe kommen kann, dass es zum Abschlagen

reicht. Oder ist es umgekehrt? Ist es die Lehrerin, die mit dem Kind spielt, indem sie ihre Geschwindigkeit so bemisst, dass sie das Kind immer nur *fast* erreicht?

Auch die Pause gehört zur Schulzeit, die pädagogisch zu gestalten ist. Es reicht nicht, sie zu beaufsichtigen, damit kein Unfall passiert.





Zugewandt

Wenn die Lehrerin mit dem, was in der Schule wichtig ist, das Kind erreichen will, muss es sich ihr öffnen. Verordnen lässt sich dies nicht. Sie muss es sich erarbeiten

und verdienen. Vielleicht muss sie ihm ihre Hand anbieten, damit es kann, was es möchte. Vielleicht muss sie ihm ihre Hand aber auch behutsam entziehen, damit es den eigenen

Kräften vertraut. „Hilf mir, es selbst zu tun!“ Hilf mir nicht so, wie du denkst, weil du nicht nachdenkst, sondern so, wie ich es brauche, weil du mich kennst.

Dafür ist auch das Lehrerohr sehr wichtig. Es muss geduldig und verständig zuhören und Zwischentöne unterscheiden können. Zwischen dem Fühlen und Reden des Kindes kann Seltsames liegen. Wie schön, wenn es eine Lehrerin hat, der es sich mit allem öffnen mag, was in ihm ist.



Zeitgemäß

Es liegt gut 500 Jahre zurück, dass Gutenberg in Mainz mit beweglichen Lettern eine Bibel druckte. Bis dahin gab es nur das Manuskript, die Handschrift, die unter allergrößten Mühen im Skriptorium, der Schreibstube, des mittelalterlichen Klosters angefertigt

worden war. Wollte man ein zweites Exemplar haben, musste das Original mit der Hand abgeschrieben werden. Mit dem Buchdruck begann die Neuzeit. Er machte allen Menschen, die sich aufs Alphabet verstanden, eine Welt des Geistes zugänglich, die ihnen

bislang verschlossen war. Sie konnten, was andere geschrieben hatten, lesen, weil es gedruckt war; sie konnten das, was sie selber schrieben, drucken und damit für viele lesbar machen.

Es liegt knapp 100 Jahre zurück, dass der französische Schulreformer Freinet die beweglichen Lettern in die Schule brachte, um den Kindern die Welt des Lesens und Schreibens am Selbstgeschriebenen und Selbstgedruckten zu eröffnen. Damit ist viel Handarbeit verbunden. Sie hilft der geistigen Entwicklung, ist doch die Hand des Kindes ein wichtiges Werkzeug seines Lernens.

Es sollte keine Grundschule ohne Handarbeit und ohne Schuldrukerei geben. Und keine Lehrerin, die sich nicht auch darauf versteht.



Eigenständig

Beim Anspitzen des Bleistifts hat sich die Anspitzdose aufgeklappt. Nun ist ihr Inhalt über das Schreibheft verstreut. Greta mag ihr Heft, in dem sie sich beim Schreiben so viel Mühe gibt. Nun ist es beschmutzt. Das mag sie nicht. Greta weiß, was sie tun kann. Mit Handfeger und Schaufel

nimmt sie das Verstreute auf – sehr entschieden, sehr eigenständig. Da kann David nur staunen.

Am Nachmittag bei der täglichen Heftkontrolle wird die Lehrerin die verbliebenen Spuren zu beseitigen suchen – sorgfältig und unauffällig. Während sie im Heft radiert, wird sie über das Missgeschick schmunzeln und über Greta und David nachdenken, die so verschieden sind und doch so viel voneinander haben. So wird sie, Heft für Heft, an alle Kinder ihrer Klasse denken.

Sie ist die Lehrerin, die alle in allem unterrichtet. Ihr sind die Kinder über den ganzen Schultag anvertraut. Das ist gemeint, wenn sie sagt: „Ich bin eure Klassenlehrerin.“



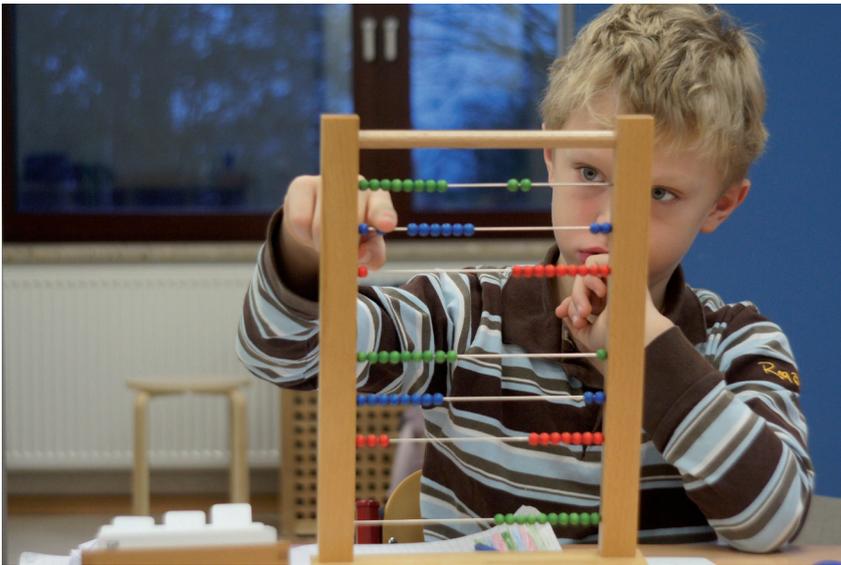
Einladend

Das Klassenzimmer ist ein Ort des geordneten Lernens. Dafür muss es eingerichtet sein mit allem, was die Kinder dafür brauchen. Soll es ein Lernen nach individuellem Rhythmus und in großer Verschiedenheit sein, also mit Freier Arbeit und Jahrgangsmischung, bedarf es dafür einer Fülle didaktischer Materialien. Deren Qualität und Mischung,

Klarheit, Übersichtlichkeit und Schlichtheit bestimmt die Lernarbeit.

Die Gestaltung und Pflege der materialreichen Lernumgebung ist eine ständige Aufgabe der Klassenlehrerin. Deshalb muss das Klassenzimmer „ihr“ Klassenzimmer sein, mit allem, was darin ist, mit allem, was darin geschieht. Es muss zu ihrem schulischen Zuhause werden, für das sie täglich und mit Freude sorgt, damit es an jedem Schulmorgen jedes Kind zum Lernen einlädt.





Anstrengend

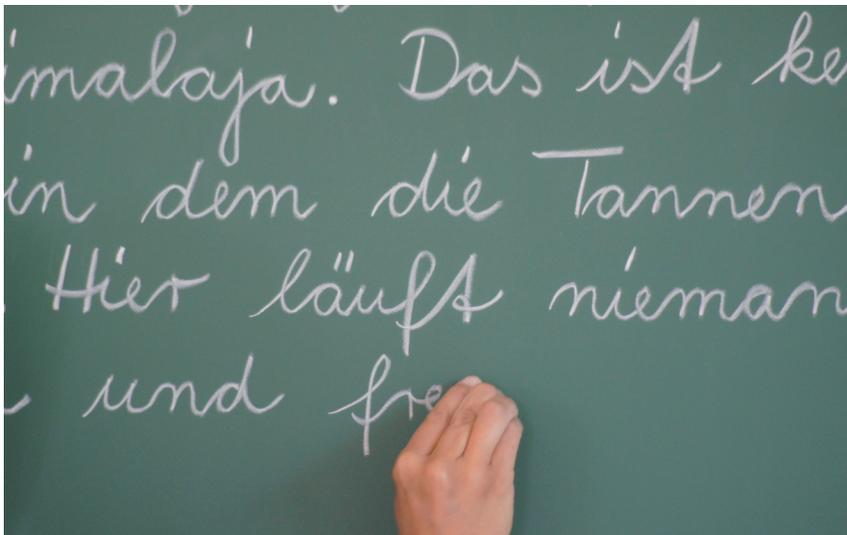
Der Große Rechenrahmen ermöglicht das anschauliche, selbsttätige und selbstständige Lösen von Aufgaben zur Addition und Subtraktion

bis in den Millionenbereich. Paul hat eine schwierige Aufgabe gewählt. Er muss sich sehr konzentrieren. Er könnte die Aufgabenkarte umdrehen,

um die Lösung zu sehen, doch das wird er erst tun, nachdem er zu seiner eigenen Lösung gekommen ist.

Paul will der Anstrengung nicht aus dem Wege gehen. Er arbeitet nicht, um rasch fertig zu werden, schon gar nicht, um sich selbst zu beschummeln, auch nicht, um seine Lehrerin zu beeindrucken. Er strengt sich an, um sich selbst voranzubringen. Die Lösung auf der Rückseite der Arbeitskartei ist nur noch Vergewisserung.

Sollte Paul bei der Arbeit an seiner Aufgabe ein Fehler unterlaufen, den er nicht selber ergründen kann, wird er zu seiner Lehrerin gehen. Er kann sich darauf verlassen: Seine Fehler nimmt sie als *ihre* Aufgabe.



Vorbildlich

Lange Zeit war in nahezu jedem Lehrplan für die Grundschulen zu lesen: „Die vorbildliche Lehrerhandschrift ist Voraussetzung für den Lernerfolg der Schüler.“

Heute werden die Lehrer nicht mehr auf so entschiedene Weise in die Pflicht genommen, was gewiss ein Grund dafür ist, dass der Lehrerbildung das unterrichtliche Können immer fremder wird.



Der Zusammenhang aber bleibt: Für das, was die Lehrerin nicht kann, kann sie kein Vorbild geben. Die Folgen belasten solche Kinder besonders, die nur mit kompetenter Hilfe lernen können, was sie in der Schule lernen sollen. Das sind, wie alle Untersuchungen belegen, die meisten.



Zufrieden

Mit Beginn der Weihnachtszeit zeichnen die Kinder des ersten und zweiten Schuljahrs Engel. Solche, die zur Erde fliegen, solche, die auf Wolken ruhen und solche, die zu den Sternen streben. Daraus machen sie gemeinsam mit ihrer Lehrerin Engelkarten für all

die, denen die Kinder zu Weihnachten einen Gruß schreiben wollen. Natürlich möchte jedes Kind auf seinen Karten *seinen* Engel im Vordergrund sehen; zugleich sollen auf allen Karten immer *alle* Engel zusammen sein. Das ist nicht ganz einfach hinzubekommen.

Manches ist für die Lehrerin nur in Heimarbeit zu leisten. Karte für Karte nimmt sie zur Hand, um mit wenigen goldfarbenen Strichen das jeweils Besondere hervorzuheben. Zur Freude des Kindes an seinem Engel, zur Freude des Kindes an sich selbst. Und damit auch zur Zufriedenheit seiner Lehrerin.

Danke

... für jeden Tag, den Paul gerne zur Schule gefahren ist

... für die Wertschätzung, die Sie ihm täglich spenden ließen

... für eine wunderbare Grundschulzeit

Wir wünschen, wir hätten jeweils solche Lehrer gehabt!